

**Anmerkungen** zum Erscheinen des 4. Bandes „**Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße**“ von Ernst Eichler, Domowina-Verlag: Bautzen 2009, 160 S.

Nach 15-jähriger Unterbrechung ist jetzt der seit Langem erwartete vierte Band des Namenlexikons „Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße – Ein Kompendium“ von Ernst Eichler, unter Mitarbeit von Erika Weber, im Bautzener Domowina-Verlag erschienen. Geplant waren, wie das aus dem Vorwort zu Bd. 1 hervorgeht, ursprünglich nur drei Bände.<sup>1</sup> Verf. weist in der Einleitung darauf hin, dass er nach der Wende 1989/1990 viel Zeit für die Etablierung der namenkundlichen Lehre an der Leipziger Universität und die Einrichtung einer entsprechenden Arbeitsstelle an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften aufzubringen hatte.<sup>2</sup> Genannt wird auch die konzeptionelle Mitarbeit an anderen bedeutenden Forschungsvorhaben, wie dem dreibändigen „Historischen Ortsnamenbuch von Sachsen“, erschienen 2001 im Rahmen der „Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte“ bei der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, dessen Ergebnisse in letzter Konsequenz jedoch auch der Arbeit am vorliegenden 4. Band des Ortsnamenkompendiums zugute gekommen sind, und zwar „sowohl bei der Darstellung der Ortsnamen im alphabetischen Bereich T bis Z als auch bei den Nachträgen“, die im angekündigten Band 5 die wichtigsten Ergänzungen enthalten werden. Das gilt auch für Ortsnamen, „die aus verschiedenen Gründen in den Bänden 1–3 nicht vorkommen“ (vgl. dazu das Vorwort, S. 5).

Was den Aufbau der einzelnen Namenartikel betrifft, so folgt Verf. weitgehend den in den vorhergehenden Bänden angewandten Grundsätzen. Nach der Nennung der heutigen amtlichen deutschen Namenform, ergänzt jeweils durch die geografische Lagebestimmung und die Nennung der nächstgelegenen größeren Siedlung, meist einer Stadt, folgt für den Bereich der sorbischsprachigen Gebiete der Ober- und Niederlausitz die entsprechende aktuelle ober- bzw. niedersorbische Entsprechung, z. B. *Wörlitz*, nw. *Torgau*; *Zschorna* (II), sw. *Weißenberg*, oso. *Čornjow*; *Zahsow*, nw. *Cottbus*, nso. *Cazow* usw. Leider sind in allen vier Bänden Namen der Ober- und Niederlausitz unberücksichtigt geblieben, in denen dem ober- bzw. niedersorbischen (slawischen) Namen heute ein deutscher Name entspricht, wie *Bernsdorf*, n. *Kamenz* / oso. *Njedźichow*; *Breitendorf*, nw. *Löbau* / oso. *Wujězd*; *Eiserode*, nw. *Löbau* / oso. *Njeznarowj*; *Elsterwerda* / nso. *Wikow*; *Hochkirch*, nw. *Löbau* / oso. *Bukecy*; *Hoyerswerda* / oso. *Wojerecy*; *Jänschwalde*, ö. *Peitz* / nso. *Janšojce*; *Königswartha*, nnw. *Bautzen* / oso. *Rakecy*; *Neukirch* / *Lausitz*, oso. *Wjazońca*; *Sohland*, s. *Schirgiswalde*; *Weißwasser* / oso. *Běla Woda*, *Bělkecy*; *Siegadel*, nō. *Lübben* / nso. *Sykadło*; *Sohland/Spree* / oso. *Zalom*; *Sohland a. Rotstein*, s. *Reichenbach* / oso. *Zalom*; *Tautewalde*, wnw. *Schirgiswalde* / oso. *Tučicy*;

<sup>1</sup> Vgl. Bd. 1, 1. Auflage, Bautzen 1985, S. 14 (linke Spalte): „Die ausführliche Auswertung der Bildungsverhältnisse der dargestellten ON bleibt dem III. Band vorbehalten, der auch entsprechende Register enthalten wird [...]“. Diese werden nun aber im angekündigten 5. Band enthalten sein, der bald folgen soll und das Register der Grundformen, Verzeichnisse der benutzten Quellen und Literatur, eine Übersichtskarte sowie die wichtigsten Ergänzungen für das eigentliche Namenkorpus umfassen soll (Vorwort zu Bd. 4, S. 6).

<sup>2</sup> Letztere wurde 2005 wieder aufgelöst. Auch der bislang als selbstständige Abteilung dem wiedergegründeten Slawischen Institut angegliederte universitäre Bereich ist jetzt Bestandteil des als An-Institut an der Leipziger Universität neu geschaffenen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO), das auch die verbliebenen namenkundlichen Forschungsprojekte betreut (s. Vorwort, S. 7, linke Spalte).

Wartha, nw. *Weißenberg* und sö. *Wittichenau* / oso. *Stróža* u. a. Ausnahmen sind (im 4. Band): °*Ztarecoztoł* für *Altkirchen*, sw. *Altenburg* und °*Zschornegosda*, n. *Ruhland*, bis 1936 Name für *Schwarzheide* / oso. *Čorný Hózd*, deren ältere sorbische/slawische Namenformen (gekennzeichnet durch °) in Form selbstständiger Artikel abgehandelt werden. Entsprechende Hinweise bzw. Erklärungen zu den im Kompendium nicht als selbstständige Lemmata ausgewiesenen ober- bzw. niedersorbischen Entsprechungen deutscher Ortsnamen findet man nur sporadisch im Zusammenhang mit der Erläuterung paralleler slawischer (sorbischer) Stichwörter, so etwa für oso. *Tučicy/Tautewalde* unter †*Teutitz* (S. 19) bzw. für oso. *Wjazońca/Neukirch* unter *Waaswitz* (S. 49), wo lediglich gesagt wird: „Vgl. 1241 *Wazouniza* für die *Wesenitz*, r. Nfl. der Elbe, zugleich Nf. für Neukirch/Lausitz (Hist. ONB Sachs. II, 103).“ Das ist aber keineswegs ausreichend, denn woher soll der sachfremde Leser wissen, dass es einen entsprechenden Namen auch in der Oberlausitz gibt bzw. gegeben hat, der *Wjazońca* lautet, eine eigene historische Belegreihe besitzt (1700 *Wiasonze*, *Wiazinze*, 1768 *Wiaßonza*, *Wiaßoinza*, 1800 *Jasonza*) und schon deshalb einer gesonderten Erwähnung bedarf. Die sich hier im Zusammenhang mit der Existenz deutsch-sorbischer Doppelnamen offenbarende Inkonsistenz ließe sich vielleicht durch ein entsprechendes Zusatzverzeichnis der fehlenden sorbischen Namenformen im geplanten 5. Band beheben.

Mehrfach auftretende Namen werden durch nachfolgende Ziffern (I), (II), (III) usw. voneinander unterschieden, wobei die eigentliche Namenerklärung stets im Zusammenhang mit der unter (I) genannten Namenform erfolgt. In allen anderen Fällen wird nur die entsprechende historische Belegreihe angeführt, die weitgehend den bereits im Rahmen der „Deutsch-slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ publizierten 41 Einzelmonografien entnommen wurde. Ihre Nennung erfolgt in alphabetischer Reihenfolge. Inwieweit dies lückenlos erfolgt ist, müsste noch genauer überprüft werden. So fehlt z. B. der bei Eichler 1975, Körner 1993 und Wenzel 2006 genannte ON *Zürchel* / nso. *Carchel* (1394 *Cirkeł*, 1601 *Zerchla* u. a.).

Die Eindeutschung der slawischen Namenformen war meist mit formalen (lautlichen) Veränderungen verknüpft, die oft zur völligen Unkenntlichkeit der ursprünglichen Lautgestalt geführt haben. Ihre adäquate etymologische Deutung ist deshalb vielfach mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, sodass die vorgeschlagenen etymologischen Erklärungen „oft mehr als Versuche denn als endgültige Lösungen zu verstehen“ sind (Vorwort, S. 8). Verf. bietet deshalb meist mehrere Erklärungen an und spricht in diesem Zusammenhang von einer „stadialen“ Interpretation des Wortmaterials (s. auch „Lětopis“ 56 (2009) 2, S. 147), die darin besteht, dass mehrere, nach dem Wahrscheinlichkeitsgrad gestaffelte Deutungsversuche angeboten werden, was im vorliegenden 4. Bd. im Vergleich zu den Bänden 1–3 vielfach zu einer beträchtlichen Ausweitung des jeweiligen Wortartikels geführt hat, ohne dass damit aber immer mehr Deutungssicherheit erreicht wurde. Eine Begrenzung auf tatsächlich aussagekräftige Beispiele wäre deshalb wohl empfehlenswerter gewesen. Auf jeden Fall besteht in vielen Fällen noch weiterer Forschungsbedarf.

Im Rahmen der Namenrekonstruktion unterscheidet Verf. zwischen dem Altsorbischen und dem historisch überlieferten Ober- und Niedersorbischen und verwendet für Ersteres die Abkürzung *aso.* (altsorbisch), für die in der Ober- und Niederlausitz noch gesprochenen lebenden Idiome *nso.* (niedersorbisch) bzw. *oso.* (obersorbisch). Es existieren jedoch auch Fälle, wo sich eine einheitliche altsorbische Grundform nicht erstellen lässt. Das betrifft z. B. Namen mit enthaltenem urslaw. \**ę*, das im Oso. vor allem 'a, im Nso. dagegen *ě* ergab (vgl. oso. *wjaz*, aber nso. *wěz* „Ulme“) oder mit urslaw. \**ТѣrT* > oso. *torh* (s. *torhošćo* „Marktplatz“), aber nso. älter *terg* (civitas *Tergow*, dt.

*Torgau*). Das hängt damit zusammen, dass das altsorbische Sprachgebiet zwischen Saale/Elbe im Westen und Queis, Bober und Oder im Osten sprachlich keine feste Einheit darstellte, sondern, wie das bereits E. Mucke<sup>3</sup> erkannt hatte, aus zwei unterschiedlichen Dialektarealen bestand, und zwar 1. aus dem eigentlichen Altsorbischen, heute repräsentiert durch das historisch überlieferte Obersorbische in der Oberlausitz und die ehemaligen altsorbischen Dialekte zwischen Elbe und Saale, sowie 2. aus den sich nordöstlich der Linie Muskau – Spremberg – Ruhland – Elsterwerda erstreckenden Vorgängerdialekten des historischen Niedersorbischen, das früher über Belgern a. d. Elbe – Eilenburg in abgeschwächter Form bis etwa an die Saalemündung reichte. Letzteres wies im Unterschied zum Altobersorbischen starke sprachliche Einflüsse des sich einst im Osten und Norden anschließenden Lechischen (Polnischen, Polabischen) auf.<sup>4</sup> Man kommt also nicht umhin, in einzelnen Fällen auch zwischen einer altobersorbischen (aoso.) und einer altniedersorbischen (anso.) Grundform zu unterscheiden. Schwierigkeiten bereitet auch der Begriff Altsorbisch selbst, der schwer definierbar ist. Ab wann beginnt dieser Zeitabschnitt und wo liegt seine Obergrenze?<sup>5</sup> Verf. betrachtet alle von ihm auf der Grundlage der überlieferten Ortsnamen rekonstruierten Formen als „altsorbisch“, versieht sie mit einem Sternchen (\*) und stellt sie damit auf eine Stufe mit den historisch nicht überlieferten urslawischen Formen, was zu Überschneidungen führen kann, zumal die entsprechenden altschechischen bzw. altpolnischen Namenformen ohne Sternchen genannt werden. Was bedeuten z. B. die im Zusammenhang mit der Erklärung des ON *Venzka*, sö. Schleiz (1246 Fenczka, 1348 Venzkowe, Ventzkow) als „aso.“ bezeichneten Sternchenformen „\**Vęckov* zum PN \**Vęc-k*, KF zu VN wie \**Vęceslav*, tsch. *Václav*, Stamm \**vęce*“ (S. 47) konkret? Die hier genannten angeblichen aso. Formen \**Vęckov*, \**Vęc-k* und \**Vęceslav* und \**vęce* hat es schließlich in dieser Form nie gegeben. Wirklich existiert haben nur die urslaw. Komparativform \**vętje* und der davon gebildete PN \**Vętjeslavъ*, die gesetzmäßig oso. *wjace* „mehr“ (nso. *węcej*) sowie die davon gebildeten PN oso. *Wjaclaw* (vgl. den oso. PN *Wjaclawk*), nso. *Węcław* ergeben haben. Eine Zurückführung von *Venzka* auf ein angebliches aso. \**Vęc-k* mit Verweis auf ein hypothetisches nso. PN *Węc*, *Węcik* (richtig wäre hier *Węcyk* mit *y* für \**i* nach hartem *c*) ist ungenau, zumal ja die entsprechende aso. Form in dieser Gegend (Ostthüringen) wohl eher *Wjack* mit 'a für urslaw. \**ę* gelautet haben müsste. Am ehesten könnte man an einen Zusammenhang mit dem nso. PN *Wenck(a)*<sup>6</sup> denken, der seinerseits auf böhm./tschech. *Wenzel* weist, aber jüngeren Datums ist und deshalb bestenfalls als „Vergleichsname“ genannt werden könnte. Dieses Beispiel zeigt, wie

<sup>3</sup> Vgl. Ernst Mucke, Die Grenzen des sorbischen Sprachgebiets in alter Zeit, in: *AfslPh* 26 (1904) 4, S. 543–559.

<sup>4</sup> Vgl. Heinz Schuster-Šewc, Die späturnslawischen Innovationen und ihre Widerspiegelung in der Isoglossenstruktur des Sorbischen, in: *Lětopis* 45 (1998) 1, S. 31–50. Nachdruck in: Heinz Schuster-Šewc, *Das Sorbische im slawischen Kontext. Ausgewählte Studien*, Bautzen 2000, (Schriften des Sorbischen Instituts; 24), S. 23–44. Ders., Zur Problematik der Entstehung des Niedersorbischen, in: *Die Welt der Slaven*, 37, N. F. 16 (1992) 2, S. 344–358, Nachdruck in: Heinz Schuster-Šewc, *Das Sorbische ...*, S. 55–65.

<sup>5</sup> Vgl. dazu unsere Beiträge: *Historia języków łużyckich i problem ich periodyzacji*, in: *Prace Filologiczne*, 27 (1977), S. 389–399; Die Ausgliederung der westslawischen Sprachen aus dem Urslawischen mit besonderer Berücksichtigung des Sorbischen, in: *Lětopis A* 29 (1982) 2, S. 113–140 und Der Zerfall der slawischen Spracheinheit (des Urslawischen) und die genetische Gliederung des slawischen Sprachen, in: *ZfSl* 52 (2007) 3, S. 314–325.

<sup>6</sup> Vgl. Walter Wenzel, Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts, Bautzen 2004, S. 414.

schwierig es oft ist, die richtige Ausgangsform zu finden. Auch in den meisten anderen Fällen, in denen der Autor das Prädikat „aso.“ mit einem Sternchen verwendet (\*), handelt es sich einfach um hypothetische Formen, rekonstruiert anhand der vorhandenen, historisch aufgezeichneten Namenformen bzw. paralleler slawischer Namenformen. Doch auch hier gibt es zahlreiche Inkonssequenzen. Dazu nur einige Beispiele: 1. Der ON *Tschernitz*, onö. Spremberg, nso. °*Cer(n)sk*, wird aufgrund der Belegform 1283 *Tzermenitz* richtig auf aso. \**Čerǫnica* zurückgeführt, das seinerseits auf aso. \**čirǫny* „rot“ beruhen soll. Das ist aber inkonsequent, denn nur eine der beiden Formen kann das Attribut „aso.“ in Anspruch nehmen. Man muss sich also für eine von beiden entscheiden. Verf. geht offensichtlich davon aus, dass die urslaw. Verbindung \**TbrT* im Sorb. zuerst, wie im Altpolnischen, *TirT* ergeben hat, woraus dann erst jüngeres *T'erT* entstanden ist. Das ist aber nicht bewiesen. Das heutige Ober- und Niedersorbische, einschließlich der ältesten Sprachdenkmäler, kennen nur -'er- (vgl. oso., nso. *wjerch*, oso. *džeržeć*/nso. *žaržaš* < *žeržaš*). Lediglich die schon früh ausgestorbenen ostsorb. Dialekte östlich von Oder und Neiße (Jakubica 1548 und Megiser 1603) belegen neben -'er meist -ir, was hier aber eindeutig auf den Einfluss der einst angrenzenden polnischen Dialekte zurückgeführt werden muss. Für das eigentliche Aso. ist diese Frage nicht so eindeutig zu beantworten. Hier darf man wohl von einer ursprünglich zwischen *i* und *'e* liegenden Aussprache ausgehen (wie etwa der des heutigen sorb. *ě*-Lautes), die dann erst später, abhängig von der jeweiligen Dialektsituation, als *ir* bzw. *'er* realisiert wurde. Vgl. dazu die zahlreichen Beispiele (1) mit der Basis \**vbrba* „Weide“: *Werben* (I), Wg. w. *Bitterfeld* – 1406 *Werben*, 1471 *Werbin*; *Werben* (IV) nnö. *Weißenfels* – (830/850) 12. Jh. *Uuirbina*, 1154 *Wirbene*, *Werbene*; *Werben* (VIII) nö. *Vetschau* 1350 *Wirbin*, 1495 *Werbin* bzw. (2) mit der Basis \**vbrchb* „Hügel“: *Wergzahna* n. *Zahna* – 1388 / 1440 *Werkczane*; *Werkleitz*, ö. *Calbe* – 1449 zu *Werkeleitz* < \**Vbrchblica*. Die vom Autor im letzten Beispiel vorgeschlagene Zurückführung des Gliedes *-leitz* auf älteres \**leč-* „Wildfalle, Jagdtrieb“ (s. Bd. 2, S. 113) ist wenig wahrscheinlich. Auszugehen ist u. E. von ursprünglichem \**Vbrchblica* (vgl. poln. *wierzchoł*) mit späterem Wandel von *i* > *ei* im Deutschen. Die vom Verf. bevorzugte Rekonstruktion des urslaw. \**TbrT* (*ʃ*) als aso. *T'irT* wird u. E. deshalb dem ursprünglichen Zustand nicht voll gerecht. Das betrifft vor allem die aso. Vorgängerdialekte des Ober- und Niedersorbischen, wo man wohl eher von *T'erT* auszugehen hat. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass im Aoso. auch beim harten Pendant \**TbrT* (*ʒ*) ein ähnliches Schwanken zwischen *or* und älterem *ur* zu beobachten ist. Vgl. das Nebeneinander von Beispielen wie *Sorbe* neben älterem *Surb* (631: *Dervanus dux ex gente Surborum*, aber 792: *Sorabi*) oder den Namen der Stadt *Torgau*: 965 *Torgua*, aber 1004 *Turgua/Torgua* sowie den Völkernamen \**Chbrvatb*, enthalten im ON *Korbetha*, nö. *Weißenfels*: 830/850 *Curuuueti*, aber 1135 in *Coruuuete*<sup>7</sup>.

Es folgt eine Reihe ausgewählter Beispiele, für die wir, im Unterschied zum Autor, einer anderen Erklärung den Vorrang geben möchten:

(1) †*Teutitz*, auch *Teupitz*, *Teuptitz*, Wg. bei Pöhla / Pickau, n. Bischofswerda. Dieser erstmals 1241 in der Oberlausitzer Grenzkunde genannte Wüstungsname („fons prope Tutiz“) hat u. E. nichts mit dem altdt. Personennamen *Tūto* zu tun, wie das auf S. 19

<sup>7</sup> Zur Etymologie dieses Namens s. H. Schuster-Šewc, Überlegungen zur Etymologie des süd-slawischen Völkernamens *Hrvat* „Kroate“, in: Wiener Slavistisches Jahrbuch. Ergänzungsband VIII: *Croatica. Slavica. Indoeuropea* / hrsg. von Georg Holzer – Wien 1990, S. 209–215. Nachdruck in: Heinz Schuster-Šewc, *Das Sorbische ...*, S. 308–314.

behauptet wird: „Am ehes[t]en ein MN zum dt. PN *Tüto*, der dann als *Taut-*, mit dem Umlaut *Teut-*, erscheint und in zahlreichen omd. ON wie *Tautewalde* (Hist. ONB Sachs. II, 492) gut bezeugt ist.“ Auszugehen ist vielmehr, wie wir das bereits im „Lëtopis“ 55 (2008) 2, S. 106 eingehend dargelegt haben, von der urslaw. Basis *\*tqt-* „tönen, rauschen“, was sich auf das Geräusch des ab- bzw. vorbeifließenden Wassers bezog und auch in dem sorbisch-deutschen Mischnamen *Tučicy/Tautewalde* enthalten ist. Die späteren Formen mit zusätzlichem *-p-* (s. *Teupitz*) sind sekundäre Bildungen, die erst später im deutschen Mund entstanden sind, weil das sorb. Wort nicht mehr verstanden wurde.

(2) *Trebula*, nw. Schmölln. Dieser Name, dessen beide Erstbelege (1140 *Ztribeglowe*, um 1200 in *Sctribglowe*) deutlich von der heutigen Namenform abweichen, ist im ersten Teil, wie Verf. (S. 33) richtig feststellt, „schwer erklärbar“. Den vom ihm unterbreiteten verschiedenen Deutungen, die alle von der Schwierigkeit des Problems zeugen, möchten wir eine weitere, sich lautlich wie auch semantisch anbietende Deutung hinzufügen. Zu verweisen ist auf akslaw. *strъmoglavъ* „kopfüber“, dessen Erstglied *strъm-* nach Abfall des in schwacher Position stehenden vorderen reduzierten Vokals *ъ* schwer aussprechbar wurde und deshalb einen sekundären Stützvokal *i* erhielt (*strim-*), vgl. dazu dieselbe Entwicklung in dem aus der Zeit um 1140 (Herzf. ZV) stammenden aso. ON *Gumīnisti* (< *\*gumъnišče* „Platz, auf dem mit Hilfe von Vieh das Getreide ausgetreten wurde“) sowie im aso. PN *Čstībor* < *\*Čъstīborъ*, in denen die nach Ausfall des reduzierten Vokals schwer aussprechbaren Verbindungen *mn* bzw. *čst* auf dieselbe Weise aufgelöst wurden. Im Beispiel *Stribeglowy* kam es im deutschen Mund später zusätzlich zum Ersatz des nasalen *m* durch bilabiales *b*. Es handelt sich offensichtlich um einen ursprünglichen Spottnamen, der so viel wie „Starrköpfe“ bedeutete, vgl. dazu slowenisch *strmo gledati* „starr blicken“. Das heutige *Trebula* ist, wie Verf. richtig feststellt, eine spätere Umdeutung, die unter Einfluss des lautlich anklingenden aso. *trebiti* „Wald roden“ steht.

(3) † *Ubese, Ubis*, Wg. ö. Domnitz, sö. Könnern. – 1156 in *Vbese*, 1157 *Obuse*, 1288 *Ubese* u. a. Verf. denkt an einen Zusammenhang mit dem angeblichem aso. PN *Ubyš* und verweist auf den slaw. PN *Ubyslav* sowie den poln. PN *Ubysz*, was aber aus formalen Gründen (Lautersatz) wenig überzeugt. U. E. liegt eher eine Verwandtschaft mit der im Zusammenhang mit den *Übigau*-Namen (s. folgendes *Uhyst*) diskutierten Basis *\*ubēg-* vor (vgl. urslaw. *\*ubēgati*, *\*ubēgŋoti* „weglaufen“). Zu rekonstruieren wäre dann aso. *Ubeže* < urslaw. *\*Ubežъje* „Fluchtort“. Aufgrund des Fehlens entsprechender Vergleichsnamen ist jedoch eine endgültige Entscheidung schwierig.

(4) *Uhyst* sö. *Hoyerswerda* / oso. *Delni Wujězd* wird wie das gleichlautende *Uhyst am Taucher* in Übereinstimmung mit den älteren Deutungen auf aso. *\*u-jězd* zurückgeführt. Das Präfix *u-*, hat hier aber nicht die Bedeutung „herum“ („durch Umreiten abgegrenztes, für die Rodung bestimmtes Land, Rodungsland“), sondern „aus, heraus“<sup>8</sup> wie in oso. *wu-jězd* „Ausfahrt“ (vgl. oso. *wućeknyć* „davonlaufen“, poln. *uciec/uciekać*, tschech. *utéci* „dass.“). Im vorliegenden Falle handelte es sich wahrscheinlich ursprünglich um die Ab- bzw. Ausfahrt aus dem ehemaligen Taucherwald. Nicht erwähnt wird

<sup>8</sup> Vgl. Vladimír Šmilauer, *Příručka slovanské toponomastiky*. Handbuch der slawischen Toponomastik, Praha 1970, S. 187, der unter *u-* die Bedeutungen „ab, weg“ angibt. Im Obersorbischen ist das daraus entstandene *wu-* später mit *wu-* (dialektal auch *wó-*) < *\*vy-* zusammengefallen.

wegen seines dt. Zweitnamens *Breitendorf* das nw. *Löbau* gelegene oso. *Wujězd* (1252 *Wgest* neben 1390 *Breytendorff*).

Zum gleichen Bildungstyp gehören u. E. auch die vier *Uebigau/Übigau*-Namen (S. 43–44), die Verf. jedoch auf aso. *\*Oběgov-*, zu *\*oběg-* „Umlauf, Umweg“ stellt. Dies lässt sich aber kaum mit den überlieferten urkundlichen Belegen mit anlautendem *U-*, *V-*, *Y-* vereinbaren, denn anlautendes *\*o-* wird ja sonst als *wo-* (oso.) bzw. *ho-* (nso.) wiedergegeben, vgl. oso. *Wochozy* / dt. *Nochten*, s. Weißwasser und nso. *Hochozza* / dt. *Drachhausen*, n. Cottbus < *\*Ochodja*. Auszugehen ist deshalb von dem urspr. Pseudopossessivum *Uběgov*, gebildet aus der Basis *\*běg-* (vgl. urslaw. *\*u-běgŋoti*, iterat. *\*u-běžati* „weglaufen“) und dem poss. Formans *\*-ovъ*. Die ursprüngliche Bedeutung war „Fluchort, Siedlung entflohener, weggelaufener Menschen“. Die daneben verzeichneten einzelnen älteren Belege mit anlautendem *o-* (*Obegaw/Obegau*) sind dann entweder fehlerhafte Aufzeichnungen der Urkundenschreiber (s. dazu auch vorhergehendes *Ubese*) oder beruhen auf urslaw. *\*o-běgŋoti*, *\*o-běgati* „etwas umgehen oder umlaufen“ (Umgehung des für den Siedlungsplatz vorgesehenen Geländes). Die jüngere oso. Namenform *Wbohow* (1521 *Bochow*) beruht wahrscheinlich auf einer Zwischenstufe zwischen nicht überliefertem *\*Wuběhow* mit gesetzmäßiger *w*-Prothese wie in oso. *wucho* „Ohr“ < *\*ucho*, was zur Assoziation mit oso. (*w*)*bohi* „arm, armselig“ (< älter *wubohi*) geführt hat und so die volksetymologische Deutung des ON als „Armendorf, Siedlung armer Schlucker“ (vgl. A. Muka, *Slavia Occidentalis* 1926, S. 43) erst ermöglichte.

(5) † *Warntzig, Wörnitz(chen)*, Wg. sw. Dessau. Eine Zurückführung dieses erst sehr spät (1547/1549) aufgezeichneten Wüstungsnamens auf oso. *wróna*. nso. *wrona* < urslaw. *\*vornъ* „Rabe“ („Wohl aso. *\*Vroísk*“) ist nicht möglich, weil ja dann angenommen werden müsste, dass sich in den überlieferten Formen mit *-ar/-ör* noch die ursprüngliche *TorT*-Gruppe erhalten hat, was aber völlig ausgeschlossen ist, da die slawische Liquidametathese bereits im Späturslawischen (d. h. noch vor dem 5./6. Jh.) abgeschlossen war.<sup>9</sup>

(6) *Wörlitz*, ö. Dessau. – (966) F. 11. Jh. *Uerliazi*; 1004 *Vuerlazi*; 1196 in *Worgelez*). Die vom Verf. vorgeschlagene Zurückführung dieses ON auf die hypothetische aso. Basis *\*Verǵ-* mit Verweis auf eventuell verwandtes slaw. *\*vbǵg-* „schleudern“ (S. 84) und die Rekonstruktion eines aso. *\*Vǵlač* o. Ä. ist unwahrscheinlich, da die Konsonantengruppe *rg* im herangezogenen Beispiel *Worgelez*, wie oben gezeigt, offensichtlich auf urspr. *rch* beruht. Vorzuziehen ist deshalb die von I. Bily (DS 38, S. 396) unterbreitete, von Eichler aber zurückgewiesene Erklärung dieses Namens als *\*Verčhlač-*, eines alten Kompositums, bestehend aus den Komponenten urslaw. *\*vbǵchъ* „Gipfel, Hügel“ (oso., nso. *wjerch*) und *\*lęčbje* „das sich Hinziehende, Schlängelnde“ (zu oso. *lac, laku* „Schlingen, Netze legen, Fallen aufstellen“, vgl. HEW, S. 796), ursprünglich also „die sich an einem Hang oder einer Geländeerhebung hinziehende Siedlung“. Vgl. als parallele Bildung den ON *Werchluga*. Bemerkenswert ist die in dieser Gegend (äußerster NW des altsorbischen Sprachgebietes) vorkommende Vokalisierung des urslaw. vorderen Nasals *\*ę* als *'a*. Es ist deshalb fraglich, ob der ON *Wesenitz*, sö. Halle/Saale (1159/70 *Wesewitz*) als aso. *\*Vezov-c-* zu *\*vez* „Ulme, Rüster“ zu rekonstruie-

<sup>9</sup> Vgl. im Einzelnen: Heinz Schuster-Šewc, Die slawische Liquidametathese und der Desintegrationsprozess des Urslawischen, in: *Lětopis* 50 (2003) 1, S. 9–23, bes. S. 19.

ren ist, denn es kann sich hier, ähnlich wie bei dem GewN *Wesenitz/ 1241 Wazouniza* (rechter Zufluss der Elbe) auch um den späteren dt. Umlaut *a > e* handeln.

(7) *Wurschen*, w. Weißenberg / oso. *Worcyn*. Die Erklärung dieses oso. ON durch E. Mucke (Wb. III, 120) im Anschluss an G. Hey (S. 210)<sup>10</sup> als ein Possessivum mit der Bedeutung „der grimmige Gedanken hegende Held“, gebildet mit dem poss. Formans *-yn* (< \**-inъ*) vom aso. PN *Worka(ula)* und seine Zurückführung auf aslaw. *vrkati* (d. i. *vrkati* „murren, knurren, grollen“), vgl. oso. *wórčec*, *wórkać* „brummen, schnurren, quarren“, nso. *barcaś*, *warcaś* dass., russ. *vorčat* „böse brummen, knurren, murren“) wird mit der Begründung abgelehnt, „da der Übergang von *č* zu *c* ungeklärt bleibt“. Aber auch die vom Verf. unterbreiteten diversen Ableitungsgrundlagen (\**virch-*, \**virš-*, \**varš-* u. a.) tragen nicht zur Klärung dieses auf den ersten Blick schwierigen Namens bei. Das Problem besteht nach Eichler darin, dass die aus den deutschen Quellen stammenden Namenformen anstelle der im sorbischen Wort vorkommenden Lautsequenz *-orc-* (vgl. oso. *Worcyn*) durchgehend *-ors-*, *-urs-* bzw. *-orsch-* aufweisen (1357 *Wursyn*, 1448 *Worsen*, *Worschin*, 1474 *Worschen*, 1507 *Wurschin*, *Worschin*, *Wurschin*) und deshalb „die spät überlieferte oso. Nf. *Worcyn* mit den urk. Nff. nicht vereinbar ist, da die Differenz zwischen urk. *-s-*, *-sch-* und oso. *-c-* nicht erklärt werden kann“ (S. 90). Dem kann aber nicht zugestimmt werden, denn Letzteres erweist sich bei genauerem Hinsehen als das tatsächlich Ursprüngliche. Dazu reicht ein Blick in das historisch überlieferte Obersorbische, in dem bis heute vor dem poss. Suffix *-yn* (< \**-inъ*) die Konsonantenalternation *k > c* belegt ist, vgl. Beispiele wie *Kóčcyna* „die Ehefrau des *Kóčka*“, *Rječcyna* „die Ehefrau des *Rječka*“, *Marcyny* „der *Marka* gehörend“, ähnlich in der appellativischen Lexik: *dźowcyny* „der *dźowka* ‘Tochter’ gehörend“, *wowcyny* „der *wowka* ‘Großmutter’ gehörend“ u. a. Die entsprechenden deutschen Formen sind demzufolge nicht die primären, wie Verf. vermutet, sondern sekundäre Bildungen, entstanden durch Dissimilation von *-rc-* > *-rs-*, *-rsch-* im deutschen Mund. Auf diesem Hintergrund lässt sich dann auch der vom Verf. als ein getrenntes Etymon behandelte Name der westsächsischen Stadt *Wurzen* ö. Leipzig (961 civitas *Vurcine*, Thietm. 1012/18 urbs *Vurcin*, *Vurzin*) ohne Schwierigkeit an den Oberlausitzer ON anschließen. Beide sind formal und bedeutungsmäßig identisch.

(8) *Zockau*, sw. Bautzen, oso. *Cokow*. Verf. stellt diesen Namen als Pseudopossessivum im Anschluss an die bisherigen Deutungen zu urslaw. \**sokъ* „Linse“, vgl. oso. *sok*: „Ort, an dem Linsen gedeihen“ (vgl. Meschgang 1973 und die zweite von E. Eichler überarbeitete Auflage 1981). In Anbetracht der Tatsache, dass die Bezeichnung der Linse sonst in der slawischen Toponymie kaum als Benennungsmotiv vorkommt (bei V. Šmilauer, Handbuch der slawischen Toponomastik, Praha 1970, nicht genannt), sollten auch andere Motivierungen ins Auge gefasst werden. Zu denken wäre an eine Verbindung mit der Waldrodeterminologie. Der Ort liegt am walddreichen Südwestrand des altsorbischen Milzenergaues, in direkter Nachbarschaft zu *Rothnaußlitz/Čerwjene Noslicy* (1374 *Naussedelicz*) < \**Nowe Sedlicy*. Deshalb ist wohl am ehesten von urspr. *Sěkow* (zu \**sěkati* „hauen, mit dem Beil schlagen, roden“ auszugehen, vgl. oso. *sykać* „schneiden (mit der Sichel)“, nso. *sekaś* dass.; Umlaut ‘e (ě) > ‘o dann wie in oso. älter dial. *sodlo* „Sattel“, nso. *sodlo* neben *sedlo* „Sattel“ < \**sědlo* bzw. *sowjer* „Höhenrauch, Nebeldunst“ < \**sěverъ*. Das anlautende sekundäre *c-* für *s-* beruht auf dem Einfluss der

<sup>10</sup> Vgl. Gustav Hey, Die slawischen Siedelungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen, Dresden 1893.

deutschen Namenform (*Zockau*), ähnlich wie in nso. *Zasow/Sazow* bzw. nso. *Zauche/Sucha*, vgl. auch den nur wenige Kilometer von *Zockau* entfernten Ort *Putzkau/Póckow* < \**Pod-sěkovъ*.

(9) *Zörbitz*, ö. Weißenfels, am *Zörbicebach*. Dieser Name wird vom Verf. entsprechend den im Westteil des alten Sorbenlandes zahlreich vorkommenden Ortsnamen mit dem auf den Sorbennamen zurückgehenden Wortstamm *Zorb-* / *Zörb-* als „offenbar aso. \**Surbovici*/\**Sorbovici* zum StaN der Sorben“ gestellt. Beachtung verdient aber der Zusatz „am *Zörbicebach*“, der auf eine andere Deutungsmöglichkeit weist. Es erweist sich nämlich, dass die Wortbasis *Sorb-* < urslaw. \**Srb-* : \**Srb-* nicht nur zur Bildung des Ethnonyms verwendet wurde, sondern parallel auch „fließende Gewässer“ bezeichnen konnte. Vgl. dazu den Bachnamen *Sorbitz*, einen Zufluss der *Schwarza* in südöstlichen Thüringen.<sup>11</sup> Zu rekonstruieren ist deshalb im vorliegenden Fall aso. *Sorbica* „strömender, fließender Bach“.

(10) *Burkau*, n. Bischofswerda / oso. *Porchow* (s. Band 1). Die vom Verf. vorgeschlagene Erklärung dieses Oberlausitzer ON als ein Possessivum, abgeleitet mit dem Formans *-ow* von dem hypothetischen PN *Pork*, erwähnt bei Wenzel II, 199, als *Porak*, hatten wir bereits im „Lětopis“ 55 (2008) 2, S. 94–108 als nicht zutreffend zurückgewiesen und diesen Namen als ein Pseudopossessivum mit der in oso. *porchawa* „Bovist“ und russ. *porchlyj* enthaltenen Basis *porch-* „lockerer Boden“ in Verbindung gebracht. Ursprünglich „die auf lockerem, leichtem Boden angelegte Siedlung“. Diese Deutung hat inzwischen K. Hengst<sup>12</sup> angezweifelt mit der Begründung, „dieser ON ist seit 1374/82 durchgehend mit <ck>, <gk>, <kk> überliefert“, sodass die ein *ch* enthaltene oso. Form als Grundlage auszuschließen ist. Das scheint aber nur oberflächlich betrachtet so zu sein. Denn bereits ein flüchtiger Blick in das vorliegende Namenkompendium zeigt, dass die im diskutierten ON belegte Vertretung von sorb. *-rch-* durch dt. *-rk-* durchaus keine Ausnahme ist, sondern auch in zahlreichen anderen aus dem Sorbischen ins Deutsche übernommenen Ortsnamenformen nachweisbar ist und deshalb offensichtlich etwas mit der urspr. artikulatorischen Verträglichkeit der in der Verbindung *r + ch* enthaltenen beiden Konsonanten (Sonorlaut + velarer Engelaute) zu tun hat. Vgl. Beispiele wie: *Wergzahna*, n. *Zahna* (1388/1440 *Werkzähne*) < \**Werch + Zahna*; *Werkleitz*, ö. *Calbe* (1494 *Wercklitzke*) < *Werchlica*; *Zürchell/Carchel*, osö. *Finsterwalde* (1394 *Cirke*)<sup>13</sup> < \**Čerchel* u. a. Wir sehen also keinen Grund, von der von uns unterbreiteten Erklärung dieses sorbischen Ortsnamens abzurücken.

Die systematische linguistische Aufarbeitung des teilweise bis in das 1. Jahrtausend zurückreichenden umfangreichen (alt)sorbischen Ortsnamenschatzes und seine adäquate Bewertung bleibt eine zentrale Aufgabe der deutschen Slawistik. Wichtige Grundlagen dafür sind durch die Veröffentlichung der vorliegenden 4 Bände der „Slawischen Ortsnamen zwischen Saale und Neiße“ von Ernst Eichler geschaffen worden, wofür dem Autor zu danken ist.

Heinz Schuster-Šewc

<sup>11</sup> Vgl. H. Schuster-Šewc, Zur Geschichte und Etymologie des ethnischen Namens Sorb / Serb / Sarb / Srb, in: Lětopis A 30 (1983) 2, S. 138–147.

<sup>12</sup> Vgl. Karlheinz Hengst, Meinungsverschiedenheiten zu altsorbischen Ortsnamenformen. Zur Problematik bei der Rekonstruktion der Ausgangsformen sorbischer Ortsnamen in den Lausitzen, in: Namenkundliche Informationen 93/94 (2008), S. 173.

<sup>13</sup> Dieser ON fehlt im 4. Band, vgl. aber E. Eichler, Die Ortsnamen der Niederlausitz, Bautzen 1975.